

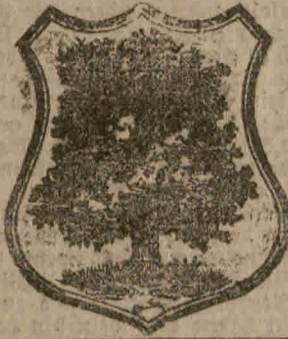
Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)

Wochenblatt

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3



Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortspostkasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Das Programm des Reichskanzlers.

... ich hoffe, Sie werden mich entschuldigen.

Nicht der politische Inhalt, aber desto mehr das psychologische Bild Wilsons bestimmt den Reiz folgenden aus „Financial Chronicle“ New York stammenden Dialogs Wilsons mit dem Senatsausschuß. Was eine Lustspielzene. Aber sie scheint einen Beitrag zu geben zur Klärung der großen Frage, warum Wilsons rhetorischer Idealismus in der Pragis Schiffbruch erlitt.

Senator Swanzen: Würden Sie in der Lage sein, uns über Ihr Übereinkommen mit Japan über die Rückgabe Schantung zu berichten, eine Frage, die jetzt viel besprochen wird?

Der Präsident: Ich habe den Wortlaut unseres Übereinkommens veröffentlicht, Herr Senator. Ich bin nicht sicher, ob ich es Wort für Wort wiedergeben kann, aber dem Inhalt nach kann ich es. Japan sollte an China die alte Provinz Schantung mit allen Hoheitsrechten zurückgeben, so weit Deutschland daran Rechtsittel hatte; für sich selbst behält es nur das Recht in Singtau, welche Stadt an der Mündung der Kiautschau liegt, einen Wohnort zu errichten. Für die Eisenbahnen und Bergwerke würde es eine rein wirtschaftliche Konzession erhalten, allerdings mit dem Recht, an der Bahn eine eigene Polizeitruppe aufzustellen, deren Mannschaften Chinesen unter japanischen Instrukteuren sein würden. Die Instrukteure würden von den Direktoren der Bahn vorgeschlagen und von der chinesischen Regierung ernannt werden. Ich glaube, das ist das Ganze.

Senator Pomerere: Das heißt, die Instrukteure werden von der chinesischen Regierung beauftragt?

Der Präsident: Nein, das stimmt nicht. Der Wortlaut, wie ich ihn im Gedächtnis habe, besagt, daß die Direktoren der Eisenbahn die Instrukteure vorschlagen und die chinesische Regierung sie ernennen sollen.

Senator Borah: War das Übereinkommen mündlich?

Senator Williams: Ein sonderbarer Gedanke kommt mir hier: So wie ich die Sache verfolge, hat Japan die Souveränität für 99 Jahre nur in Kiautschau und den mehr oder weniger fünf Kilometern von der Mündung landeinwärts behalten.

Der Präsident: Japan hat keine Souveränität über irgendwas behalten.

Senator Williams: Wirklich nicht?

Der Präsident: Ich meine damit, Japan hat versprochen, sie nicht zu behalten. Nein, Japan hat versprochen, seine Souveränität irgendwo zu behalten. Senator Borah fragte, ob dieses Übereinkommen mündlich gewesen sei. Ich möchte die Art und Weise, da es nicht direkt sein würde, nicht genau beschreiben, aber Tatsache ist, daß es technisch mündlich war, aber dann aufgeschrieben und abgefaßt wurde, und die Abfassung wurde dann angenommen.

Senator Johnson: Wann soll die Rückgabe erfolgen, Herr Präsident?

Präsident: Das blieb unentschieden, Herr Senator, aber uns wurde damals die Versicherung gegeben, daß es sobald als möglich sein würde.

Senator Johnson: Weigerten sich die Japaner nicht, ein Datum festzusetzen?

Präsident: Damals ja; aber es ist mir gerecht, zu sagen, daß sie es nicht taten, um den Zeitpunkt der Rückgabe ihrer Wahl zu haben, sondern weil es ihnen einfach unmöglich war, damals ein Datum festzusetzen.

Senator Johnson: Würden nicht die Japaner, oder wenigstens die Chinesen glauben, daß die Japaner gegebenenfalls wirtschaftliche Privilegien ihnen die Provinz voll in die Hände gäbe? Gehalten Sie, daß ich die Frage so stelle?

Präsident: Ich glaube das, Herr Senator; doch fühle ich mich als Richter darin kompetent. Ich möchte Ihre Anschauung als übertrieben bezeichnen.

Senator Johnson: Über die Chinesen sind dieser Meinung, und haben sich auch dahin geäußert. Präsident: Allerdings haben sie sich so geäußert.

Senator Ruoz: Herr Präsident, die wirtschaftlichen Privilegien, welche die Japaner in Korea und in der inneren und äußeren Mongolei, später in der Nord- und Südmandschurie erwarben, sind in allen diesen Ländern fast in Souveränitätsrechte ausgeartet, nicht wahr?

Präsident: Jawohl, Herr Senator, aber damals gab es keinen Völkerbund.

Senator Ruoz: Glauben Sie, der Völkerbund würde es verhindern haben?

Präsident: Ich bin dessen sicher.

Senator New: Herr Präsident, erinnert nicht dies unbestimmte Versprechen Japans etwas an den ähnlichen Fall der englischen Okkupation Malas? Unter einem ähnlichen Versprechen hat England, meiner Meinung nach, Malta ungefähr seit einem Jahrtausend okkupiert.

Präsident: Herr Senator, ich hoffe, Sie werden mich entschuldigen, wenn ich diese Frage nicht beantwortet.

Der Fünfer-Rat sieht die deutsche Note als „ungenügend“ an.

Versailles, 7. Oktober. (WB.) Wie der „Temps“ mitteilt, hat der Fünfer-Rat die deutsche Note, betreffend sofortige Räumung der baltischen Provinzen, für ungenügend befunden. Sie stehe im Widerspruch mit den Nachrichten, die er aus Kurland und Litauen erhalten habe. Marshall Foch wurde beauftragt, eine Antwort auf die deutsche Note auszuarbeiten. Die in der ersten Note im Falle der Nichtausführung vorgesehenen Maßnahmen sollen unversehrt erhalten und effektiv werden, namentlich was die Einstellung der Nahrungsmittel- und Rohmaterialienzufuhr betrifft. In der morgigen Sitzung soll auch uninteress der Überwachungskommission, die die deutsche Regierung vorgeschlagen hat, entschieden werden.

Ein Aufruf der baltischen Freikorps.

WB. Berlin, 7. Oktober. Die in Kurland stehenden deutschen Freikorps haben einen Aufruf „An das deutsche Vaterland und alle Kulturböller der Erde“ erlassen, in dem sie ausführen, daß sie entgegen den unter dem Druck der Entente gegebenen Befehlen der Regierung an der Front verbleiben werden, um die deutsche Grenze gegen die bolschewistischen Horden zu schützen und für die wahre soziale Weltanschauung zu kämpfen.

Zu dieser Meldung wird halbamtlich folgende Bemerkung gemacht: Der Aufruf des Freikorps im Baltikum wurde abgefaßt, bevor die Kundgebung der Regierung und die letzten entscheidenden Befehle des Reichswehrministers über die Räumung des Baltikums erlassen waren. Da bleibt abzuwarten, ob die willige Sperrung von Munition, Verpflegung und Bohmung nicht eine Wendung des vorliegenden Standpunktes mit sich bringt, der diesen Aufruf auszeichnet. Wenn es im Nordosten heute noch eine bolschewistische Gefahr für Deutschland gibt, die sich militärisch äußert, so muß sie an den Grenzen des Reiches abgewehrt werden, nicht auf fremdem Boden, wo die Freikorps als Landesfeind angesehen werden. Aber über der Abwehr der bolschewistischen Truppen steht die Pflicht, die Wiederherstellung der Blockade abzuwehren, und diese Blockade fest mit tödlicher Sicherheit ein, wenn die Freikorps nicht den Befehlen der Regierung gehorchen.

Die Rückkehr unserer baltischen Truppen.

Berlin, 7. Oktober. Die Aufforderung der deutschen Regierung an die deutschen Truppen im Baltikum, nach Deutschland zurückzukehren, hat der

„Nationalzeitung“ zufolge ihre Wirkung nicht verfehlt. Am Sonnabend hat der Rücktransport der Truppen nach Deutschland begonnen, und gegenwärtig sind dauernd Truppentransportzüge aus dem Baltikum nach Deutschland unterwegs. Wie das genannte Blatt von unterrichteter Seite hört, hat sich der größte Teil der deutschen Truppen bereit erklärt, nach Deutschland zurückzukehren, während ein geringer Teil der „Eisernen Division“ noch zu keinem Beschluß gekommen ist. Die Bereitwilligkeit der deutschen Truppen zur Rückkehr nach Deutschland ist auch auf die Mittelungen zurückzuführen, die General von der Goltz den Truppen über die von der Entente angedrohten Repressalien gegenüber Deutschland machte. Man rechnet in hiesigen Regierungskreisen damit, daß auch der noch schwankende Teil der deutschen Truppen im Baltikum zur Heimkehr zu bewegen sein wird. Den Rücktransport der Truppen leitet General von der Goltz, der neue Kommandant General Eberhardt im Baltikum noch nicht eingetroffen ist.

Berlin, 8. Oktober. Zur beschleunigten Räumung des Baltikums erklärt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, daß General von der Goltz durchaus im Sinne der Befolgung der Befehle des Reichswehrministers wirke. Der besonnene Teil der Truppen und gerade diejenigen Formationen, die sich am tüchtigsten bewährten, sind zur Heimkehr geneigt.

Ein großer Tag in der Nationalversammlung.

Der Reichskanzler über sein Arbeitsprogramm 92. Sitzung, 7. Oktober.

Der erste „große Tag“ der Berliner Nationalversammlungperiode oder doch der erste größere. Vor Beginn der Sitzung sucht man vergebens nach einem Anzeichen der belebten Stimmung, die sonst den großen Tag der parlamentarischen Schaffens kennzeichnet. Herr Erzberger, Lachend und guten Mutes, wie immer, inmitten einer kleinen Gruppe, das ist außerhalb des Sitzungssaales ziemlich das einzige, was ein gewissenhafter Chronist der Neuheitlichkeit zu registrieren hätte. Auch der Andrang zu den Tribünen hält sich in den Grenzen, nur langsam füllen sich die Bänke der Abgeordneten während der Abwicklung der ersten Geschäftsordnungspunkte. Unmühsam erscheinen die Mitglieder des Kabinetts auf ihren Plätzen, die demokratischen Minister zum ersten Male wieder am Regierungstische. Schiffer sitzt zwischen Bauer und Müller, einige Sessel weiter hat Koch seinen Platz.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Haushalts für das Reichsministerium, den Reichskanzler und die Reichslanzlei.

Reichskanzler Bauer

macht zunächst Mitteilungen über die Personalveränderungen im Ministerium. Das neue Ministerium für Wiederaufbau wird in den nächsten Tagen besetzt werden. Das neue Kabinett repräsentiert die übergroße Mehrheit dieses Hauses und damit unseres Volkes. Die Neuwahlen werden zeigen, ob dieses Stärkerhältnis noch besteht. Sie werden nicht vor dem Frühjahr angebracht werden können angesichts des umfangreichen Arbeitsstoffes der Nationalversammlung. Das Programm des Kabinetts ist das gleiche geblieben. Ich darf dankbar und freudig feststellen, daß wieder ein Zug nach Arbeit, nach Konsolidierung durch das Volk geht, besonders durch die Arbeiterschaft. Ich bilde mir allerdings nicht ein, daß wir schon über den Berg sind. Gewiß, es wird noch immer Jubel gefeiert in Deutschland, aber die wilde Streikluft ist verdrängt. An dem Streikrecht selbst wird eine Regierung unter meinem Vorsitz nicht zu rühren wagen. Es gilt, in allen Schichten der Bevölkerung

eine moralische Ermahnung ohne gleichen mit aller Erbarmungslosigkeit ohne irgend ein Ansehen der Person zu bekämpfen. Auch gegen die Korruption innerhalb des Beamtentums sind wir verpflichtet, aufs schärfste einzuschreiten. Die parlamentarische Tätigkeit dieses Winters wird im großen Umfang in der Feststellung der Rechte der wirtschaftlich Schwächeren, vor allem der Arbeiter, bestehen. Die Arbeiterschaft verlangt ihr Recht und keine Gnade, wie im kaiserlichen Deutschland. Die Republik ist entschlossen, die Rechtsansprüche zu erfüllen und alte, böse Schuld abzutragen, vor allem durch den Gesetzentwurf über die Betriebsräte. Der Gesetzentwurf über die Wirtschaftsräte soll sobald als möglich vorgelegt werden. Die Wahl zu den Betriebsräten soll möglichst schon im Anfang des nächsten Jahres stattfinden können und vielleicht einige Wochen später schon die Wahl zu den Wirtschaftsräten. Das Streikrecht muß mit dem Gesetz der Pflicht gegenüber der Allgemeinheit in Einklang gebracht werden. Das Schlichtungswesen erfordert eine neue Regelung. Der Entwurf einer Schlichtungsordnung liegt im Arbeitsministerium schon vor. Das letzte Ziel dieser Entwicklung ist das obligatorische Schlichtsgericht.

Die Kriegsbeschädigten

bedürfen nach wie vor der Hilfe des Landes. Dazu dient zunächst das Gesetz über den Einstellungszwang. Die Militärrentenversorgung wird neu nach sozialen Gesichtspunkten aufgebaut werden. Hoffentlich kommt das Gesetz noch in diesem Winter zum Abschluß. Auch auf dem Anstellungsgebiet soll für die Kriegsbeschädigten gesorgt werden. Ein Reichsheimstättengesetz wird Ihnen voraussichtlich bald zugehen. Ein Arbeitszeitgesetz soll den Arbeitstagen Sicherheit geben. Eine Arbeitslosenversicherung ist in Vorbereitung. Die durchschnittliche Arbeitsleistung ist in den Kohlenrevieren in die Höhe gegangen, — aber der Transport liegt noch völlig im Argen. Vor allem muß die Arbeit in den Eisenbahnwerkstätten gesteigert werden, wovon bis jetzt herzlich wenig zu hören ist. Wir lassen uns angelegen sein, die Arbeiterzahl in den Kohlenrevieren zu vergrößern. Kein Hindenburg-Programm gilt es aufzustellen, das den Unternehmern Riesengewinne in die Taschen jagt, Schleher und Arbeiter züchtet und den Arbeiter an Leib und Seele zermürbt, sondern ein soziales Programm, das das ganze deutsche Volk erfüllt mit dem unerschütterlichen Willen zum friedlichen Aufstieg. Leider ist fast überall in der Welt eine gefährliche Verleumdung am Wert, die uns den Friedenswillen abspricht. Man vertreibt auf die Reichswehr. Wir brauchen aber heute die Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern, und zweitens, um da eine Vorwarnung der Entscheidung zu verhindern, wo nach dem Friedensvertrag eine unbeflügelte Volksabstimmung

entscheiden soll. Daß diese zweite Aufgabe militärische Kräfte beansprucht, daran ist die Verzögerung der Ratifikation durch die Parlamente der Entente schuld. Es gibt in Deutschland keine Männer, wenigstens im Kreise der Verantwortlichen, die das Schutzwehrinstrument in einem neuen Kampf zwingen wollten. Daß in die Reichswehr Personen mit allen Anschauungen übernommen werden mußten, ist selbstverständlich, aber es ist Aufgabe des Reichswehrministeriums, Elemente auszumerzen, die auf einen Mißbrauch der Reichswehr etwa zu monarchistischen Zwecken hinanweisen. Dabei aber soll keiner Gefinnungsmaßstäbe und Parteivorzugung das Wort geredet werden. Wir wollen keine weiße und keine rote Garde. Unser Ziel ist eine Volkswehr, die auch das Volk manchmal vor sich selbst, meist aber vor den Abenteuern einiger weniger schützt. Dem Ausland wird leider über Deutschland selbst von rechts und links her das Bild der Republik gefälscht.

„Ich erkläre mit allem Nachdruck: Es ist unser Bestreben, den Friedensvertrag nach allen Kräften in allen Zeiten zu erfüllen, besonders auch in den militärischen Bedingungen. Die deutsche Regierung kennt keine heiligen Vorbehalte und will von dem Grundsatz nichts wissen: Rot kennt kein Gebot.“

Der Reichskanzler weist sodann die Vorwürfe zurück, die von Seiten der Unabhängigen gegen die Regierung mit Hinblick auf die Vorgänge im Baltikum erhoben worden sind. „Wir haben zur Zurückberufung der Truppen die schärfsten Maßnahmen verfügt und nach dem Ultimatum unseren Befehl nochmals in schriftlicher Form zusammengefaßt. Wir wollen mit allen Mitteln aus dem Baltikum heraus, selbst um den Preis der Aufopferung von Kriegsgeld, das wir dort nicht zu suchen haben. Unser Aufruf hat eine deutliche Sprache gesprochen. Gegen die Drohung der Entente mit einer neuen Hungerblockade protestiere ich nochmals von dieser Stelle aus. Den Vertrag mit den Polen haben wir mit Freude begrüßt. Wir bedauern, daß uns der Friedensvertrag die Vereinigung mit deutschen Stammesgenossen unmöglich macht. Nicht politisch, aber menschlich sollen unsere Beziehungen zu ihnen künftig um so herzlicher sein.“

„An der Weltbergkündigung haben neben den Unabhängigen die Deutschnationalen den Löwenanteil.“

Der Reichskanzler zitiert Äußerungen der deutsch-nationalen Presse. Es handelt sich um hysterische Reden, die sich um hundertfachen Revanchegeschehen, sogar um Aufzählung von Gewalttätigkeiten. Abimmen und wollen die Herren von der Rechten die Verantwortung für diesen gefährlichen Wahnsinn übernehmen? Ist das überhaupt noch Politik oder nur noch Zarenhaus? Einen Statthalter der Entente und Landvogt der Militären nennen mich diese Herren oder wie das ehrenwerte Mitglied dieses hohen Hauses L. Verbrechen geäußert.“

Wir dürfen nicht, daß solche Schmutzintendeit das deutsche Volk in neue Fährlichkeiten bringen und seinen Ruin und Ruine vor der ganzen Welt untergraben. Wer sich zu diesen Artikeleisern und vor sie stellt, der ist für uns ein Feind des deutschen Volkes. Ich möchte sehen, wer sich ausschließt von der ungeheuren Mehrheit der Deutschen, wenn die Regierung den Aufruf ergehen läßt für friedlichen Aufbau der Volksverständigung gegen die gewissenlosen Brandvergifter des Chauvinismus.“

Die Rede des Reichskanzlers fand am Schluß bei der Mehrheit lebhaften Beifall. Die Rechte züchte, worauf neuer Beifall der Rechten und des Zentrums einsetzte.

Hg. Petersen (Dem.):

Wenn wir parteipolitischen und agitatorischen Rücksichten gefolgt wären, wären wir wahrlich nicht in die Regierung eingetreten. Denn Stimmung und Gefühl waren dagegen. Aber solche Momente dürfen für eine vaterländische Partei nicht entscheidend sein, wenn die allgemeinen Interessen des Vaterlandes den Wiedererwartung gebietend erfordern. Wir hoffen, daß unsere Anhänger im Lande unsere Gründe würdigen und anerkennen. Es gilt den demokratischen Aufbau der Verfassung zu erhalten und zu vertiefen. Nur dann werden wir im deutschen Volke Ruhe und Ordnung bekommen, die notwendig sind, wenn wir uns als Volk in der Welt behaupten wollen. Wir haben Vertrauen zum Reichswehrminister und zu seinen Mitarbeitern. Wir haben auch weiterhin das Vertrauen zu ihm, daß er seine Macht einsetzen wird, um der Gewalt und der Gesetzlosigkeit entgegenzuwirken. Im einzelnen mögen Fehlgriffe vorgekommen sein. Wir stellen uns aber mit dem Reichskanzler auf den Standpunkt, daß jede Politik der Armee zu verwerfen ist, und daß jeder, der dagegen verstößt, aus der Armee zu verschwinden hat. Ein neuer Abschnitt deutscher Geschichte hat begonnen. Unser Land war durch Krieg und Revolution in schwere See geraten. Die Nationalversammlung mußte darauf Del auf die Wogen gießen.

Recht aber gilt es, wieder das Steuer zu fassen und das Schiff auf Kurs zu setzen. Das ist die Aufgabe der neuen Regierung. Die Deutschnationalen haben nach unserer Auffassung

alle Vermessung, mit der Politik zurückzuhalten. (Gelächter rechts, Beifall links.) Mit Gelächter schaffte man diese eruchten Fragen nicht aus der Welt. Welche Partei hat die Revolution nicht gewollt und nicht gemacht. Wir halten die Revolution vielmehr für ein großes Unglück, denn die organische Entwicklung zu demokratischen Zuständen wäre uns viel lieber. Die Revolution war aber nichts anderes als das letzte Glied einer Kette von Laifachen, an deren Anfang preussische konservative Machthaber und politische Engherzigkeit stehen. („Sehr gut“ links, Unruhe rechts.) Ebenso wenig wie auf internationalem Gebiet die Tat von Serajewo der einzige Grund für den Krieg war, ebenso wenig ist die Revolution der Grund für unsere Notlage. Beweise für die preussische konservative Politik, die zur Revolution geführt hat, sind die Ausnahmemaßnahmen und das Ausnahmeverbrechen gegen die stärkste Partei im Lande, die Ablehnung jeder Veränderung des Dreiklassenwahlrechts bis weit in den Krieg hinein, die Fernhaltung von Sozialdemokraten von jeder Mitwirkung an der Regierung und Verwaltung, obwohl jeder dritte Deutsche bei den Reichstagswahlen für die Sozialdemokratie gestimmt hatte, und dadurch Verhinderung der Ausübung von Führern dieser Partei in der Regierungslinie. Wenn das die Politik von Jahrzehnten gewesen ist, dann hat man kein Recht, sich über die Menschen in der Regierung zu beklagen, da sie die Regierungslinie nicht besser gelernt haben. Wer eine solche Politik getrieben hat, muß sich bei der Kritik beschneiden zurückhalten. Die Rechte hat kurz nach der Revolution auch das Bemühen gehabt, daß sie sich gegenüber den veränderten Verhältnissen zurückhalten müsse. Warum sthen hier nicht die Herren Graf Beckarp und v. Helldorf, welche die Träger dieser Politik waren? Warum sthen hier Graf Posadowsky, Deßler und Dürringer? (Lärm rechts.) Man wollte eben die Exponenten der sozialdemokratischen Politik nicht in die Nationalversammlung schicken, weil man wußte, daß das nicht gut gehen würde. (Zuruf rechts: „Nach bei Ihnen ist mancher nicht zu sehen!“) Wir haben die Einsicht gehabt, Mängel, die sich nicht restlos der neuen Zeit zur Verfügung stellen wollten, nicht wieder zu wählen. Diese Einsicht fehlt aber bei Ihnen.

Die Träger der alten Politik drängen sich bei Ihnen immer mehr in den Vordergrund. Ich erinnere auch an das Bild der „Deutschen Tageszeitung“, das in unerhört verheerender Weise die Volksmänner Gert, Bauer und Koste dem alten Kaiser, Bismarck und Moltke gegenüberstellte. Das ist keine sachliche Politik in einer solchen Notlage unseres Volkes. (Lärm rechts.) Man kann keinen Vergleich ziehen zwischen der Jetztzeit und der Zeit vor dem Siege, denn dazwischen liegt ein unglücklicher Krieg mit einer beispiellosen Vernichtung deutschen Lebens und deutschen Eigentums. Eine solche Politik ist erst recht verwerflich bei Leuten, die sich fragen sollten, ob sie am Ausbruch, an der Verlängerung und am Ausgange des Krieges nicht die Schuld tragen, als Stützen des Systems, das Jahrzehnte lang in Deutschland geherrscht hat. Gewiß haben sich einzelne jüdische Mitbürger bereichert, und einzelne sozialdemokratische Führer mögen sich für Regierung oder Verwaltung eignen, aber gefährlich hinsichtlich der Wirkung für das Inland und das Ausland ist jede Sozialdemokratie in dieser Hinsicht. Nach unserem Zusammenbruch müssen wir moralische Eroberungen machen und müssen nicht zuletzt auch aus diesem Grunde von der deutschnationalen Volks-

partei fordern, daß sie sich unabweisend auf den Boden der neuen Verfassung stellt. Wir folgten nur unserer Pflicht gegen die Allgemeinheit, wenn wir wieder in die Regierung eintraten.

Wir erwarten von unseren Parteifreunden in der Regierung, daß sie ein kräftiges Wort mitreden und daß sie sich im Rahmen der Koalition durchzusetzen verstehen. Arbeiten ist heute Staatsnotwendigkeit. Auch wir sind für ein geschicktes Schiedsgerichtsverfahren nach dem Abschluß von Larisverträgen, für die Unentbehrlichkeit der Akordarbeit, für den Abbau der Erwerbslosenunterstützung und für Schutzmaßnahmen gegen jeden Terrorismus. Die Zwangswirtschaft muß sobald und soweit wie möglich aufgehoben werden. Der Handel muß sich seiner Pflicht gegen die Allgemeinheit stets bewußt bleiben und sich vor jeder ungerechtfertigten Ausnutzung der Konjunktur hüten. Die Ausfuhr muß von den bürokratischen Fesseln befreit werden, und größte Vorsicht muß waken auf dem Gebiet der Sozialisierung. Unsere niedergebrochene Wirtschaft verlangt keine Experimente. Wir fordern eine soziale Ausgestaltung unseres Wirtschaftslebens, die Hebung des Einflusses der Arbeiter; aber wir wenden uns gegen jede einseitige und ungerechte Behandlung dieses Problems. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung ist zurzeit noch nicht zu entbehren und daher muß der Kapitalist nach wie vor gewärtig gewärtigt werden. Unser Volk wird die Kraft haben, die nötig ist, um sich durchzusetzen, ohne die Rechte anderer Völker zu beeinträchtigen. Das gilt insbesondere für die Deutschen, die gegen ihr Selbstbestimmungsrecht aus unserer nationalischen Gemeinschaft fernzubleiben gezwungen sind. Wenn wir uns unserer Pflicht gegen unser Land und gegen die Welt bewußt sind, dann werden wir wieder hoch kommen. Das ist unsere feste Zuversicht. Und in dieser Zuversicht haben wir als deutsche Demokraten einen Teil der Regierungsverantwortung mit übernommen. (Lebhafte Beifall links.)

Hg. Scheibemann (Soz.): Der Feind steht rechts. Ich möchte, ich könnte sagen, er steht nur rechts! Wenn sich die Arbeiter erst vereinigen wollen, sobald die monarchistische Gefahr da ist, wird es zu spät sein. Ich richte den dringenden Appell nach links, die Arbeiter möchten sich nicht selbst zerstreuen (Ohl rechts), damit die Wahlen eine sozialdemokratische Mehrheit bringen. Vorkünftig hindern die unabhängigen Führer jede Einigung. (Lärm. Zuruf bei den U. Soz.)

Hg. Graf Posadowsky (Dtschnat. Vpl.): Die zur Regierung vereinigten Parteien sind wunderliche Bertgenossen. Bei dem fortwährenden Wechsel der leitenden Persönlichkeiten bleibt die sachliche Verantwortlichkeit für das, was geschieht, bei nachgeordneten Organen. Wenn die Wahlen einmal eine monarchistisch gesinnte Mehrheit bringen würden, so wäre die Wiederkehr eines Mannes einer Monarchie nicht unmöglich; aber eine solche Monarchie müßte vieles aus dem jetzt Bestehenden übernehmen. (Ohl links!) Setzt denken wir an keinen 18. Brumaire. Uns steht vor allem ein Napoleon, der aus einem siegreichen Kriege zurückkehrt. Solche Bestrebungen unterstellt man uns nur, weil man doch jemand haben muß, gegen den man polemisiert. Welche Vertreibung muß es in den Worten erregen, wenn Leute an leitende Stellen gesetzt werden, denen jede, auch die geringste technische Berufsbildung fehlt! Wenn wir die Kompetenzen der Nationalversammlung so weit ausdehnen wollen wie die Regierung, so können wir nach vier Jahre sthen. Scheut sich die Regierung vor ihrem eigenen Wahlsieg?

Hg. Jons (Ztr.): Die Regierungskoalition ist eine Arbeits-, keine Gefinnungsgemeinschaft. Aber uns ein das Bestreben, unser Volk und Vaterland zu retten. Unsere Kriegsgefangenen müssen schleunigst heimgeschickt werden. Hier dürfen wir nicht raffen. Mit Gewalt kann die deutsch-österreichische Frage nicht aus der Welt geschafft werden. Den aus Elend-Vertriebenen vertriebenen deutschen Gelehrten müssen ihre Manuskripte und Sammlungen von den Franzosen wieder hergestellt werden. Die Soldaten im Baltikum müssen gehorchen; denn eine neue Mollade können wir nicht ertragen. Nach außen müssen wir eine Kulturpolitik treiben, die auf moralische Eroberungen ausgeht. Unser Nationalgefühl muß gereinigt werden von den Schlacken, die ihm noch anhaften.

Schluß 6 1/2 Uhr. Weiterberatung Mittwoch 1 Uhr.

Letzte Provinz-Notiz.

op. Altheide. Ein folgenschweres Unglück, dem drei Kinder zum Opfer fielen, ereignete sich auf dem Ziegelwerk in Altheide. Dort vergütigten sich eine Anzahl Schulknaben damit, auf zusammengebundenen Brettern umherzuzugeln. Plötzlich barst das improvisierte Floß und die Knaben stürzten in das Wasser, wobei sie von der Schmachricht am Grunde des Teiches festgehalten wurden und sich nicht mehr frei machen konnten. Drei Knaben ertranken, dessen zwar der 13 Jahre alte Schüler Knoblich, dessen 12jähriger Bruder und der 9 Jahre alte Schüler Schimmel. Die Leichen konnten erst nach längerer Zeit geborgen werden.

Letzte Telegramme.

Attentat auf den Abgeordneten Haase. Sonderbesuche. Berlin. Wenige Minuten nach 1 Uhr gab heute vor dem Reichstagsgebäude ein Zivilist sechs Schüsse auf den das Gebäude betretenden Abgeordneten Haase ab. Abgeordneter Haase ist im Unterleib, am Oberschenkel und am Unterarm getroffen worden. Der Täter wurde von der Polizei verhaftet und in das Reichstagsgebäude gebracht.

Waldenburger Zeitung

Nr. 236.

Donnerstag, den 9. Oktober 1919

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. Oktober 1919.

Das Volkshochschul-Programm der Regierung.

Eine Konferenz in Breslau.

Aus ganz Schlesien waren am 6. Oktober vom Oberpräsidenten und von dem provisorischen Ausschuss zur Gründung von Volkshochschulen Vertreter der Lehrerschaft und der Arbeiterorganisationen ins Kongerthaus nach Breslau geladen, wo Ministerialdirektor Rätzner das Volkshochschulprogramm der Regierung in einem einstündigen, gedankentreichem Vortrag entwickelte. Er gab folgende Richtlinien: Die Volkshochschule darf weder parteipolitischen, noch konfessionellen Sonderzwecken einseitig dienlich gemacht werden. Sie soll nicht etwa die Hörer aus ihren Berufen herauslocken, hat also auch keine Zeugnisse zu erteilen; sie will überhaupt weniger belehren als erziehen. Die Hörerschaft soll nicht einfach passiv Vorträgen lauschen, sondern sie muß überall — zum mindesten in einer sich anschließenden Aussprache — zum Mitarbeiten gebracht werden. Die Hörer haben stets ein, wenn auch nur geringes, Entgelt zu entrichten; die Lehrkräfte sind angewiesen zu bezahlen. Zum Lehrer geeignet sind Menschen der verschiedensten Berufe, die geistig aus dem Vollen schöpfen, denen das Gefühl des Herabstehens fremd ist, die schlicht zum Volke sprechen können. Der Redner betonte weiter den besonderen Wert der Plage deutscher Volk- und Heimatkunde im engeren Sinne und teilte schließlich mit, daß voraussichtlich in wenigen Wochen ein Kursus für Volkshochschullehrer in Schlesien eröffnet werden würde.

An der sehr regen Aussprache beteiligten sich besonders Professor Dr. Obst (Breslau), die Oberlehrer Dr. Siwers (Glogau), Dr. Mann (Breslau) und Dr. Richter (Ratibor). Im allgemeinen wurde von der Bildung von eingetragenen Vereinen abgeraten, da sie zu schwerfällig seien; auf die lebendigen Persönlichkeiten komme es an. Die Volkshochschule braucht wohl staatliche und städtische Hilfe, nicht aber Bevormundung. Von mehreren Seiten wurde es empfehlenswert bezeichnet, zunächst auch elementare Kurse in Schönschreiben, kaufmännischem Rechnen usw. zu veranstalten. Wenn sie auch aus dem eigentlichen Rahmen der Volkshochschule herausfallen, so zögen sie doch Hörer heran und lämen vielen sehr erwünscht. Ein Vertreter der Gewerkschaften, Wojczel (Ratibor), verlangte Vorträge über die Fragen der Sozialisierung. Die Errichtung einer Zentralfstelle für Schlesien wurde wiederholt empfohlen.

Kritisches von der Lebensmittelfarten-Ausgabe.

Von der Pressestelle des Magistrats wird uns geschrieben:
Bei der Kartenausgabe am Sonnabend im „Wesschen Hof“ gab es wieder einmal Anlaß zur Kritik. Das Publikum mußte längere Zeit ungeduldig warten, da ein Teil der Beamten erst 5 und 10 Minuten nach der auf 3 Uhr festgesetzten Ausgabezeit erschien. Mit Recht darf das Publikum erwarten, daß die angefertigten Karten der Ausgabe pünktlich eingehandelt werden, denn seine Zeit ist auch Geld. Von Seiten des Magistrats sind, nachdem ihm diese Tatsache bekannt geworden ist, sofort entsprechende Anweisungen ergangen, in denen mit Entschiedenheit verlangt wird, daß die angefertigte Zeit pünktlich eingehandelt wird. Es darf bei dieser Gelegenheit aber auch nicht verschwiegen werden, daß auch von Seiten des Publikums mancherlei festgestellt wird. Vielleicht darf an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß der Raum, in dem die Kartenausgabe vor sich geht, kaum als Verkaufsstelle von Seiten des erschienenen Publikums in Anspruch genommen werden kann. Es ist beobachtet worden, daß einzelne Besucher trotz dem starken Gedränge es sich möglichst bequem machen und zur Verkürzung der Wartezeit, hat sich möglichst reich bedienen zu lassen — Manne setzen haben. — Auch als Speisehalle dürfte der Raum kaum gedacht sein. Es empfiehlt sich, die Wäpfe, die man mitgebracht hat, außerhalb des Raumes zu essen und nach Möglichkeit seine Karten so reich wie möglich in Empfang zu nehmen, damit andere Leute, die weniger Zeit zur Verfügung haben, auch zur Kartenausgabe herankommen. Auf jeden Fall muß jeder einzelne Besucher der Kartenausgabe ebenfalls mit bemüht sein, durch sein Verhalten zur möglichst raschen Abfertigung beizutragen.
An die Hausbesitzer oder deren Stellvertreter, die die Karten abholen, sei aus diesem Anlaß die schon so oft gegebene Mahnung wiederholt, sich rechtzeitig einzufinden. Von den 900 Hausbesitzern haben am Sonnabend 89 die Karten nicht abgeholt. Dadurch entstanden bei den Ausgabestellen große Pausen in der Ausgabe, in denen das Personal nicht beschäftigt werden konnte. Dagegen war am Montag, als gleichzeitig dieser Pausen, auf dem Lebensmittellisten ein großer Andrang, der die Verhinderung der laufenden Arbeiten im Gefolge hatte. Diese Geschäftsleistung hätte vermieden werden können, wenn die Kartenabholung am Sonnabend in der festgesetzten Zeit pünktlich erfolgt wäre. Wie schon einmal an dieser Stelle bemerkt worden ist, ist es nötig,

daß man sich den bestehenden Anordnungen, die im Interesse des Publikums ergehen, unterwirft und selbst mit dazu beiträgt, daß Ordnung herrscht.
Im weiteren wollen wir heute schon darauf aufmerksam machen, daß für die Folge die Milch-, Mehl- und Fettkarten für schwangere Frauen und stillende Mütter im Stadtteil Waldenburg in der Säuglingsfürsorgestelle — Ahrnstraße 24 — ausgegeben werden sollen; im Stadtteil Altwasser soll die Ausgabe im früheren Rathaus — Zimmer 11 — durch die Sektionsleiterin der Säuglingsfürsorgestelle erfolgen. Eine Bekanntmachung mit den näheren Ausführungsbestimmungen wird in den nächsten Tagen erfolgen.

* Die Vereinigte Gewer- und Metallarbeiter-Zwangsjungung Waldenburg hielt am Montag den 6. Oktober ihre Quartalsversammlung ab. Es wurden Bekehrlinge freigesprochen und Bekehrlinge neu aufgenommen. Der bisherige Obermeister, Schlossermeister Pohl, legte sein Amt nieder, was die Jungung mit großem Bedauern zur Kenntnis nahm. An seine Stelle einstimmig neuerwählt wurde Kunstschlossermeister Paul Seeborf, Mitinhaber der Firma Carl Wolffsamm G. m. b. H. Unmittelbar an die Quartalsversammlung schloß sich eine ordentliche Generalversammlung an, über die Einbeziehung der Gemeinden Sorgau, Altwasser, Weichlein, Ober Salzbrunn in die Jungung Beschluß zu fassen. Hierzu war seitens des Magistrats Stadtrat Geilenbrügge erschienen. Die Jungung konnte keinen Beschluß fassen, da die erforderliche 2/3-Mehrheit nicht vorhanden war. Die Beschlusssammlung wurde nun auf vier Wochen vertagt und wird zu diesem Zwecke am Sonntag den 2. November, vorm. 10 1/2 Uhr, in der Stadträuberet eine außerordentliche Generalversammlung stattfinden. Herr Seeborf hielt hierauf noch einen aufklärenden längeren Vortrag über Einkaufs- und Verkaufsgeschäften. Mehrere der anwesenden Herren erklärten ihren Beitritt zu einer Einkaufsgenossenschaft. Endgültigen Beschluß hierüber faßt die Generalversammlung am 2. November.

* Aus Angestelltenreisen der Porzellanindustrie wird uns geschrieben: Die Arbeitsgemeinschaft der Angestellten der keramischen Industrie Deutschlands, Abt. Ostdeutschland, Sitz Waldenburg-Altwasser, hielt am 5. Oktober im „Gartenhof“ Altwasser eine Versammlung ab, die von 125 Angestellten aus 10 Betrieben besucht war. Diese nahm den vom Vertreter des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, Wilhelm Langhoff aus Berlin, vorgelegten ausführlichen Bericht über die am 24. bis 26. September in Weimar stattgefundenen, seitens der Arbeitgeber abgebrochenen Reichsstatistiker-Verhandlungen mit großem Interesse entgegen. Die sich daran anschließende Debatte brachte allseitig die vollständige Zustimmung zu dem bisherigen Vorgehen der Organisationen in der Tarifangelegenheit zum Ausdruck. Folgende Entschlüsse wurden einstimmig angenommen: Die am 5. Oktober 1919 im „Gartenhof“ zu Altwasser i. Schl. verammelten Angestellten der Porzellanfabriken Schlesiens billigen voll und ganz das bisherige Vorgehen der Organisationen und sprechen denselben für die weiteren Maßnahmen das vollste Vertrauen aus.

* Der Reichsbund der Kriegsbekämpften, Zählstelle Waldenburg Alt- und Neustadt, hielt am Sonntag im Restaurant „Fürstlicher“ seine Monatsversammlung ab. Herr Elchner referierte über die Kriegsgefangenen-Heimkehr und sonstige Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenen-Fragen. Die Kriegervätern und Frauen stellten den Antrag, dahin zu wirken, daß die Unterstützung den Verhältnissen angepaßt wird. Eine rege Aussprache erfolgte über die Wohnungsnot. Es wurde Klage geführt, daß Hauswirts Kriegerwitwen schikanieren und mit der Kündigung drohen. Nach Aufnahme von 12 neuen Mitgliedern schloß Herr Almt die sehr gut besuchte Versammlung mit der Aufforderung an die Mitglieder, die heimkehrenden Kriegsgefangenen dem Reichsbund zuzuführen.

* Verband Schlesischer Leinen-Industrieller. In Landeshut wurde gestern unter dem Vorsitze des Stadtrats und Fabrikbesizers Hamburger von der für die Bezirksgruppe Landeshut des Verbandes Schlesischer Leinen-Industrieller gebildeten patriotischen Arbeitsgemeinschaft über die Erneuerung des am 30. September abgelaufenen Arbeiter-Lohnvertrages verhandelt. An der Sitzung nahmen auch die Geschäftsführer des Breslauer Verbandes, Dr. Meißner, und der Bezirksgruppe Landeshut, Justizrat Mandowski, und Vertreter aller Organisationen der Arbeitervereinschaft der beteiligten Betriebe vertretenen Fachgruppen, darunter Gaudette und M. v. A. Frisch teil. In achtstündiger Verhandlung kam ein Vertrag zustande, der für die Arbeiterschaft wiederum eine wesentliche Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage, für die vereinigten Betriebe aber hauptsächlich einen längeren Arbeitsfrieden bedeutet, den zu erreichen alle Beteiligten sichicht bemüht waren.

* Stadt-Theater. Man schreibt uns: Die mit großem Beifall aufgenommene Operette „Die Aino-Ingin“ wird am Donnerstag wiederholt. — Das Singspiel „Heerleuten“ von Ludwig Ganghofer gelangt am Freitag mit Direktor M. Pötter, Hr. Fischer, S. Krejner und den Damen G. Höders und U. Stecker in den Hauptrollen

zur Aufführung. — Die Vorbereitungen für die Erstaufführung des Singspiels „Das Dorf ohne Glocke“ sind soweit gediehen, daß die Novität als nächste Gesangsaufführung in Aussicht genommen ist.

* Im Cafe „Kaiserkrone“ erfreuen sich die von dem neuen Besitzer, Herrn Bartheel, veranstalteten Konzerte der Künstlerkapelle allabendlich eines regen Besuches. Die Kapelle bringt nicht nur leichte Operetten-Musik, sondern auch klassische Zionschöpfungen sehr stimmungsvoll zum Vortrag, jedoch auch anspruchsvolleren Musikstücken ein Besitzt des behaglich eingerichteten Lokals nur angelegentlich empfohlen werden kann.

* Wie gut die Eisenbahndirektion rechnen kann! Ein Rechtsanwalt in Hirschberg benötigte eine Auskunft über das Sterbegehalt einer Haushilfsschaffnerin von der Eisenbahndirektion, aber er mußte geraume Zeit warten und sogar noch einmal mahnen, ehe die Antwort eintraf. Da aber zeigte es sich, weshalb er so lange warten mußte. Die Eisenbahndirektion schrieb nämlich wörtlich: „Die Verstorbene hat im letzten Jahre vor dem Unfall an 365 Tagen gearbeitet und dafür ein Entgelt von 1789,69 Mk. einschl. der Nebenbezüge bezogen. Der durchschnittliche Verdienst für den vollen Arbeitstag beträgt demnach 4,90820547 Mk. (geschätzt: vier Mark neunzig drei hundertzwanzigtausendfünftelhundertföfundvierzig Millionstel Pfennig!) und der Jahresarbeitsverdienst für die betriebliche Zahl von 365 Tagen 1789,69 Mk.“ — Wie langsam vor dieser Rechenkunst! Auf acht Dezimalstellen hat der betreffende Kassenleiter den Durchschnitt ausgerechnet! Also auf Millionstel Pfennige! Und nicht Genug damit, — er hat dann den Durchschnitt noch einmal mit 365 multipliziert, um schließlich wieder auf 1789,69 zu kommen. Wie muß sich der Mann gefreut haben, daß er ein so richtiges Resultat erzielt hatte!

* Gewerkschaft für Studienassessoren und Referendare. Der Verein schlesischer Studienassessoren und Referendare hat sich auf seiner dritten Provinzialtagung zu Breslau am 27. September zu einer Gewerkschaft mit allen Zielen und Bestrebungen einer solchen umgebildet und wird, wie er uns mitteilt, demnächst An schluß an einen der großen Gewerkschaftsbündnisse suchen. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß sich die neue Gewerkschaft scharf gegen die vom Kultusminister geplante Errichtung von Provinzialkammern für den Lehrerstand im allgemeinen zu wenden hat, weil in dieser Einrichtung eine schwere Gefahr für den gesamten Oberlehrerstand zu erblicken ist.

* Neue Postwertzeichen. Die neuen Postwertzeichen sind in Arbeit bei der Reichsdruckerei und werden voraussichtlich im Laufe des Monats Oktober ausgegeben. Neu hergestellt werden Briefmarken zu 75 Pf., zu 1 Mk. 25 Pf., zu 1 Mk. 50 Pf. und zu 2 Mk. 50 Pf., Kartenbriefe zu 20 Pf., inländische Postkarten zu 10 und 15 Pf., Weltpostkarten zu 15 Pf., Postanweisungen zu 20 und 40 Pf., Rohrpostumschlüge zu 60 Pf. und endlich Rohrpostkarten zu 50 Pf. Von den drei verschiedenen Postkarten werden auch Doppellarten für die Antwort verausgabt.

* Eine militäre Kartoffeln in Schlesien. Der Stand der Kartoffeln hat sich in Schlesien, wie übrigens fast im gesamten Reich, fortlaufend während des Septembers verschlechtert, so daß mit einer „guten bis mittleren“ Ernte jetzt nicht mehr zu rechnen, sondern einseitlich für die Provinz die Ernteziffer 8 anzusetzen ist. Schuld daran war in erster Linie die Dürreheit, die fast bis zum Ende des Monats anhielt. Sie hat auch teilweise zu einer starken Ver spätung geführt und die spätere Sorten brauchen noch Hagen. Im allgemeinen kann man freilich auch mit diesem Resultat zufrieden sein, und der geschätzte Durchschnittsertrag von 70 Zentnern pro Morgen steht immer noch ein wenig über dem Reichsdurchschnitt. Auch die Stärke der Früchte kann als befriedigend bezeichnet werden.

* Ein milder Winter in Sicht? Man schreibt der „Schlei. Ztg.“: Bei der großen Knappheit an Brennstoffen sehen wir alle der bevorstehenden kalten Jahreszeit mit Besorgnis entgegen. Immer wieder taucht daher die bange Frage auf: Werden wir diesmal einen strengen Winter bekommen? Nun, ich glaube diese Frage an der Hand eines kleinen Wertzeichens aus der Natur mit Bestimmtheit verneinen zu können, wenn ich auch eine wissenschaftliche Erklärung nicht zu geben vermag. Vor vielen Jahren hörte ich, wenn ich nicht irre, in Thüringen, man könne an der Art, wie das Heidekraut blüht, erkennen, ob ein kalter Winter zu erwarten sei oder nicht. Wenn die Blüten sich bis in die äußersten Spitzen der Stengel erstrecken, drohe ein strenger Winter. Blühe dagegen eine grüne Spitze von Blüten frei, so werde es einen milden Winter geben. So ist ich diese Regel prüfte, ist sie eingetroffen, zuletzt im vergangenen Winter. Und wie damals, so läßt auch diesmal die Blüte des Heidekrauts — einzelne Ausnahmen sind unverständlich — an der Stengelspitze ein grünes Endchen frei. Also dürfen wir nach meinen Beobachtungen mit einem milden Winter rechnen.

o Gattesberg. Gestohlen wurden dem hier Langesstraße 1 wohnhaften Inwaliden Fr. Winarzsch aus der verschlossenen Wohnung 2 schwarze Frauenröcke, mehrere Unterhosen, Schürzen, 10 bis 15 Paar

lich, wenn man bedenkt, daß dort der Eid als Beweis mittel in viel größerem Umfange üblich ist, als bei uns und Vereidigungen selbst vor den Polizeigerichtshöfen bei allen möglichen Bagatelldingen vorgenommen werden. Bei der Verwendung wackler Schwurbücher — so rühmte sich der Gerichtshof zu Eger einer seit dem Jahre 1750 im Gebrauch befindlichen Schwurbücher! — springt die hygienische Gefahr dieses Gebrauchs in die Augen, und es hat daher nicht an starken Gegenbewegungen gefehlt, die die Befestigung dieses Verfahrens erstrebten, das übrigens in Schwaben nicht üblich ist. Als Ausweg versetzt man dann auf die Einführung abwuschbarer Buchdeckel, um so die Gefahr der Ansteckung herabzumindern. Erwähnt sei hierbei, daß der Meinerwähnte sich vor den Folgen des Falschschwurs in England dadurch zu schützen sucht, daß er statt des Bibelbuchs selbst nur den Daumen der Hand küßt, der auf dem Deckel ruht ähnlich wie die zur Erde gehaltene linke Hand den Schwur der erhabenen rechten Schwurhand unwirksam machen soll. Ähnlich wie der Engländer schwört auch der Mohammedaner, indem er sich über den Koran neigt und ihn mit seiner Stirne berührt. Eine interessante Schwurformel ist auf der englischen Insel Man gebräuchlich, der sogenannte Herings Eid, den der Richter bei Eintritt seines Amtes zu leisten hat, indem er die Hand auf die Bibel legt. Der Wortlaut in deutscher Uebersetzung lautet: „Bei diesem Buch und seinem heiligen Inhalt und bei den Wunderworten, die Gott im Himmel und auf Erden vollbracht hat in sechs Tagen und sieben Nächten schwöre ich, daß ich ohne Nachsehen von Günst oder Freundschaft, Liebe oder Gehört, Verwandten und Sittschafft, Reich oder Possitz, die Gesetze dieser Insel recht vollstrecken will zwischen dem König, unserm hohen Herrn, und seinen Untertanen auf dieser Insel, und zwischen diesen selbst; und daß ich in diesem Artikel stets die Mitte halten will, so wahrhaft, wie des Herings Rückgrat in der Mitte des Fisches liegt!“

Ein Anhang an den früheren Schwur auf das Kreuzigt findet sich in der spanischen Eidesleistung, bei der der Schwörende den Daumen der rechten über den Zeigefinger der linken Hand kreuzt, dieses symbolische Kreuz läßt und dabei die Worte spricht: „Beim heiligen Kreuz schwöre ich, die Wahrheit zu sagen!“ In Italien legt der Zeuge die Hand auf die Bibel und spricht: „Ich schwöre, die Wahrheit zu sagen, die ganze Wahrheit, und nichts anderes als die Wahrheit!“ Dabei sagt ein altes italienisches Sprichwort: „Güte Dich vor dem, der auf's Gewissen schwört“, und warnt damit vor dem seines religiösen Charakters entleerten Eide, den fortan neben den Chinesen unter allen Kulturvölkern nur der Staatsbürger der neuen Deutschen Republik schwören wird.

Himmelserscheinungen im Oktober.

Nachdem die Sonne im vorigen Monat den Äquator unterschritten hat, wandert sie nunmehr schnell weiter in südlichere Declinationen, und zwar von drei Grad am Anfang des Monats bis auf vierzehn Grad am Monatsende. Die Zeitgleichung ändert sich in derselben Zeitspanne um sechs Minuten von minus 10 auf minus 16 Minuten. Der Monat August zeigte unser Zentralgestirn in intensiver Fleckenrätigkeit, die sogar eine Störung im Münchener Telegraphenbetriebe verursachte. Der Mond erreicht seine Hauptphasen an folgenden Tagen: Erstes Viertel am 2., Vollmond am 9., letztes Viertel am 16., Neumond am 23. und wieder Erstes Viertel am 31. Um 1. 10 Uhr 14 Min. abends, mittel-europäische Zeit (M. G. Z.), wird er, gerechnet

für Berlin, den Stern My im Schützen bedecken, um ihn 11 Uhr 17 Min. wieder freizugeben. Die Zusammenkünfte des Mondes mit den großen Planeten finden statt: am 18. mit Jupiter, am 19. mit Mars und Saturn, am 20. mit Venus und am 25. mit Merkur.

Von den Planeten ist Merkur während des ganzen Monats unsichtbar. Saturn, der Anfang des Monats etwa 2½ Stunden am Morgenhimmel sichtbar ist, kann am Monatsende schon gegen 4½ Stunden beobachtet werden. Auch Mars steht am Morgenhimmel. Seine Sichtbarkeit steigt von drei Stunden am Anfang des Monats bis auf etwa vier Stunden am Monatschluß. Am 24. werden Mars und Saturn sehr nahe beieinander stehen, ihr Abstand wird nur fünf Bogennuten betragen. Venus geht am Anfange des Monats gegen 3¼ Uhr morgens auf. Sie erreicht am 19. ihren größten Glanz. Gegen Ende des Monats kann man sie schon von 2¼ Uhr an beobachten, so daß ihre Sichtbarkeit annähernd vier Stunden beträgt. Jupiter geht am Anfang des Monats gegen Mitternacht, gegen Ende bereits um 11 Uhr auf. Er steht im Sternbild des Krebses.

Betrachten wir den Sternhimmel Mitte des Monats um neun Uhr abends: Genau im Süden, tief am Horizont, sehen wir den hellsten Stern im südlichen Fisch, Fomalhaut, d. h. „Maul des Fisches“. Weiter nördlich treffen wir auf das Sternbild des Wassermanns. Die beiden westlichen Sterne des bekannten Pegasus-Bierecks (gebildet aus den Sternen Alpha, Beta, Gamma im Pegasus und Alpha in der Andromeda) liegen gerade im Meridian. Nahezu zwischen ihnen wurde hier im August von Melocoff ein neuer Komet aufgefunden, der von hier seinen Lauf weiter nach Norden durch das Sternbild der Stiefel nahm. Hoch oben, schon etwas über den Zenith hinaus nach Norden zu, steht der Cepheus mit dem von Herschel wegen seiner intensiv roten Farbe als Granatstern bezeichneten veränderlichen Stern Nu. Sein Licht schwankt zwischen der vierten und fünften Größenklasse. Betrachten wir vom Zenith aus den östlichen und südöstlichen Himmel, so treffen wir auf die Cassiopeja und den Perseus, mit dem schon mit bloßem Auge sichtbaren Doppelsternhaufen und dem wohlbekannteren veränderlichen Stern Algol. Zwischen Perseus und Pegasus zieht sich das Sternbild der Andromeda hin, in dem, ebenfalls schon mit dem freien Auge erkennlich, der große Andromedanebel leuchtet. Weiter nach Süden, dem Horizonte zu, sehen wir von Osten nach Westen den Stier mit dem hellsten Stern Aldebaran und dem bekannten Siebengestirn, den Plejaden, dann den Widder und südlich von ihm den Walfisch mit dem veränderlichen Stern Mira, der nur zur Zeit seines Helligkeits-Maximums mit bloßem Auge sichtbar ist. Am westlichen Himmel treffen wir auf den Schwan, dem sich westlich die Leber anschließt, bekannt vor allem durch den in diesem Sternbild befindlichen Ringnebel. Südlich vom Schwan folgt der Delphin und der Adler mit Antar als hellstem Stern. Tief unten am Horizont lagern der Steinbock und weiter nach Westen zu Schütze, Schlange und Ophiuchus. Der bisher betrachtete Teil des Himmels wird von der Milchstraße eingeschlossen, die sich als markierendes Band vom Osten über den Zenith nach Westen erstreckt. Richen wir den Blick nach Norden, so sehen wir den Großen Bären mit dem, jedem als Himmelsswagen bekannten sieben hellsten Sternen in seinem tiefsten Stand. Wischen ihm und dem weiter nördlich stehenden Kleinen Bären zieht sich das langgestreckte Sternbild des Drachen hin, mit dem Kopf nach Westen gerichtet. Südlich vom Drachentopf stehen Hercules und nördlich Krone. Im Nordosten sind die Zwillinge gerade untergegangen. Weiter nördlich steht der Fuhrmann mit der Capella.

Falsche Rechnung.

Roman von Magda Trott.
Nachdruck verboten.
(10. Fortsetzung.)

„Er ist tot. Man rufe die Polizei.“ Dann nahm er vom Schreibtische das Blatt und reichte es Ilka. Sie las die wenigen Worte:

„Meine Rechnung war falsch, so mache ich jetzt selbst den Endstrich darunter.“

Sie wankte. Wolfgangs Hände griffen nach ihr. „Es ist zu viel für Sie, gnädige Frau. Sie bedürfen der Ruhe. Ich werde Sie hinüber geleiten und den Händen Ihrer Rose übergeben. Dann aber werde ich gehen.“

Sie streckte die Hände nach ihm aus. „Sie kommen wieder, Herr Baron?“

„Ich versprach es Ihnen, gnädige Frau. Morgen schon will ich wieder versprechen. Galtten Sie in dieser aufregenden Zeit Hilfe brauchen, so stehe ich zur Verfügung.“

Von seinen Armen gestützt, wankte sie hinüber, dann nahm Baron von Dargen Abschied von ihr. Nur flüchtig drückte er ihre Hand, kein herzlicher Blick sprach aus seinen Augen, und als sich die Tür hinter ihm schloß, schlug Ilka aufweinend die Hände vor das Antlit.

Achtes Kapitel.

Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht von dem falschen Baron und der Wiedertehr des rechten Erben in der ganzen Umgegend verbreitet. Einer der Ersten, der sich im Schloß einfand, war der alte Franz. Bitternd vor Aufregung trat er Ilka gegenüber und mit schweremütigem Lächeln bestätigte sie ihm, daß Baron Wolfgang zurückgekehrt sei. Der Alte faltete seine Hände.

„Daß ich die Freude noch erleben darf, das will ich meinem Schöpfer danken, so lange ich lebe.“

Da Wolfgang seinen Besuch für heute angefragt hatte, forderte Ilka den Alten auf, er möge im Schloße bleiben, um Wolfgang bei seinem Herkommen sofort begrüßen zu können.

Am Nachmittage kam der Baron. Nach einer kurzen und förmlichen Begrüßung mit Ilka rief diese den alten Diener. Der Franz erschien. Schon nach der ersten Sekunde leuchtete es in seinen Zügen auf und während ihm die dicken Tränen über die Wangen rannen, schluchzte er: „Mein lieber, lieber, gnädiger Herr!“

Ueber Wolfgangs steinernes Gesicht ging eine heftige Erregung. Er drückte den Alten an seine Brust. „Kennst Du mich noch, alter Freund? Dir wenigstens bin ich kein Fremder geworden.“

Fast mit Neid sah Ilka, wie herzlich und warm Baron Wolfgang plauderte, wie sich sein reiches Gesicht belebte und wie freudig es in seinen Zügen aufleuchtete, wenn beide von der Vergangenheit sprachen, von den Freuden, von dem Glück, das man hier auf Dargen gemeinsam durchgekostet hatte. Sie wagte es nicht, sich in die Unterhaltung einzumengen, sie ließ die beiden Stunde auf Stunde verplaudern und stand mit wehem, zuckendem Herzen daneben.

Es schmerzte sie doppelt, daß er nicht sie, sondern den Franz nach allem fragte, was den Vater betraf. Ob sein Sterben leicht gewesen wäre, ob er auch einmal des fernen Sohnes gedacht habe. Und der Franz gab mit glückverklärten Augen Bescheid und wußte sich vor Freude kaum zu fassen, daß nun der junge gnädige Herr wieder daheim sei.

Es dunkelte bereits, als der alte Diener wieder das Schloß verließ und Wolfgang sich wieder an Ilka wandte. „Ich hatte Ihnen versprochen, nähere Auskunft über Robert Blümmmer zu geben. Das ist kurz erzählt. Wir waren gemeinsam auf einem großen Gute, ich als Oberaufseher, er als einer der Inspektoren. Ich mußte nicht viel von ihm, wußte nur, daß er gleich mir ein Deutscher war, der auch aus einem Grunde kein Vaterhaus mehr hatte. Gemeinsames Leid bringt draußen in der Fremde die Menschen viel rascher zusammen. Wir waren häufig beieinander und erzählten von Deutschlands herrlichen Eichenwäldern, von Nachtgallenfang und Amfeschlag und sehten uns gemeinsam nach der Heimat Erde. Ich habe ihm oft von Dargen erzählt, habe ihm mein Leben genau geschildert, auf daß er mich verstünde, wenn ich vor allen den Kleinigkeiten sprach, die mein Herz bewegten. So erfuhr er im Laufe der zwei Jahre, die wir gemeinsam arbeiteten, gar viel. Dann aber wurde es mit einem Male anders. Er wurde finster und verschlossen und war auch in seiner Arbeit nicht mehr gewissenhaft. Da jagte ihn der Besitzer davon. Trotzdem habe ich ihn noch manches Mal gesehen. Er kam heimlich auf schweißbedecktem Pseid zu mir geritten und bat mich um kleine Unterstükungen. Ich habe sie ihm nicht verweigert, habe mich auch bemüht, für ihn wieder eine Stellung zu bekommen. Und als man mir dann ein neues glänzendes Angebot machte, als

man mich als Güterverwalter auf eines der ersten Güter haben wollte, da hoffte ich, dort dem deutschen Kameraden helfen zu können. Der Vertrag wurde schriftlich perfekt. Ich packte meine Sachen, denn in der Frühe des anderen Tages sollte mich das Gefährt bis zur nächsten Station bringen. Er half mir meine Sachen in den Lagerschuppen bringen, der am Hause war und dann begleitete er mich noch ein wenig. Sternklar war die Nacht. Es plauderte sich so schön von der deutschen Heimat. Was dann mit mir geschah, weiß ich nicht. Ich fühlte einen Schlag auf den Kopf, schmerzende Stiche im Kopf und in der Brust, dann vergingen mir die Sinne. Erst viel später habe ich erfahren, daß Robert Glühmer statt meiner den Posten in Absicht angenommen hatte, daß er sich nicht allein meine Papiere, sondern auch mein ganzes Hab und Gut aneignete, ich aber lag monatelang zwischen Leben und Tod im Krankenhaus und wußte nicht, daß Aufrufe durch die Blätter gingen, die den Sohn des Baron Herbert von Dargen suchten. Robert Glühmer aber hatte es längst gelesen. Er hatte es auch schon gelesen, als er mir sein spitzes Messer in die Stirn stieß, denn schon damals trug er sich mit dem Gedanken: geh zurück in die deutsche Heimat und spiele die Rolle des Erstochenen. Man sagt ja, daß er mir so ähnlich wäre."

Schweigend hatte Ilka zugehört. Deutlich war Teilnahme in ihren Blicken zu lesen. „Was müssen Sie gelitten haben!"

„Man gewöhnt sich allmählich auch an das Leid, wenn man sechzehn Jahre lang fern der Heimat leben muß."

„Wenn Sie so darunter leiden, Herr Baron, warum wollen Sie dann wieder hinaus?"

„Weil ich hier überflüssig bin."

„Überflüssig sagen Sie. Haben Sie denn nicht gesehen, welche Freude überall herrscht, bei allen denen, die Sie von früher her kannten? Bleiben Sie hier, Herr Baron, stehen Sie mir bei. Es ist ja ein Ihnen vertrauter Boden und Sie wissen, das ist nichts für Frauenhände."

Auf seine Stirn trat eine tiefe Falte. „Sie müssen schon sehen, wie Sie hier fertig werden, gnädige Frau. Versuchen Sie tüchtige Beamte zu bekommen. Ich kann Ihnen nicht helfen."

„Und warum nicht?" fragte sie.

Er erhob sich. „Glauben Sie denn wirklich, gnädige Frau, daß es so leicht ist, sich als Geduldeter zu fühlen, wo man eigentlich hätte der Herr sein müssen? Ich neide Ihnen Ihren Besitz wahrlich nicht. Mein Vater hat es in seinem letzten Willen so bestimmt, sein Willen ist mir heilig. Demnach gehört Dargen Ihnen. Sie haben es sich verdient. Sie waren ihm bis zum letzten Augenblicke eine treue Pflegerin. Ich aber bringe es nicht über mich, hier zu schalten,

und so gehe ich wieder hinaus in die Fremde. Ich werde draußen viel eher meine Ruhe wiederfinden als hier, da mich jeder Baum, jeder Strauch an die glückliche Jugend erinnert."

„Wenn ich Sie aber bitte, bleiben Sie hier, helfen Sie mir, würden Sie auch dann wieder fortgehen?"

Er sah das Flehen in ihren Augen, aber keine Miene seines Gesichtes zuckte. „Man verschloß mir das Vaterhaus. Würden Sie ein Eigentum betreten, das man Ihnen weigerte? Würden Sie Besitz ergreifen von etwas, was man Ihnen nicht freiwillig gab? Nein, gnädige Frau, in mir wohnt der alte Stolz der Dargen. Ich will den Besitz nicht! Mein Vater hat noch im Tode mir das nicht geben wollen, was mir von Rechts wegen zukam. So bleibe es in Ihren Händen, in die er es legte."

Ilka verhüllte ihr Gesicht. Wenn Wolfgang unwiderstehlich bei seinem Willen verharrte, so schwand auch für sie die letzte Hoffnung auf Glück. Sie fühlte es an dem Schlage ihres Herzens, daß sie diesen Mann vom ersten Augenblicke an, da er in ihr Leben getreten war, liebte und nicht mehr von ihm lassen konnte. Aber sie schauderte vor dem Gedanken zurück, ihm ihre Schuld zu gestehen. Sie fürchtete nicht, daß er ihr alles nahm, sie fürchtete seine Verachtung, die sie ja verdient hatte.

„Glauben Sie denn, daß ich glücklich bin in dem Gedanken, Ihnen das Erbe der Väter genommen zu haben", schluchzte Ilka auf. „Machen Sie mich glücklich, Herr Baron, und nehmen Sie wieder zurück, was Ihnen gehört. Freiwillig und mit freudigem Herzen will ich noch heute die Erklärung abgeben, daß ich zu Ihren Gunsten auf alles verzichte."

Sie lächelte ihn glücklich an, denn sie hoffte, ihn durch diesen Ausspruch zufriedengestellt zu haben. Aber Wolfgang's Büge blieben unbeweglich.

„Ich danke Ihnen für diese Worte, gnädige Frau, aber ich nehme das Opfer nicht an. Was Ihnen gehört, das bleibe Ihnen. Der letzte Wille des Sterbenden gilt, er wollte es nicht, daß sein Sohn der Erbe von Dargen wurde, er setzte Sie ein und so soll es bleiben. Selbst Ihr freiwilliger Verzicht wird mich nicht dazu bringen, Dargen wieder zu übernehmen."

Völlig gebrochen sanken ihr die Arme am Körper herab. So gab es also kein Mittel, um den Geliebten zu halten, es sei denn, daß sie ihm offen ihre Schuld bekannte. Aber was geschah dann? Hatte er nicht auch Robert Glühmer der Gerechtigkeit überantworten wollen? Sein gerader, rechtlicher Charakter duldete kein Unrecht. Er würde auch darauf dringen, daß die Welt von seiner Berechtigung erfuhre, hier auf dem Gute seiner Väter wieder der Herr zu sein.

Und was geschah dann? Dann wurde nicht nur sie, sondern auch der Bruder strafbar. Nein, sie mußte schweigen, sie mußte zusehen, wie mit Wolfgang das Glück ihres Lebens schwand.

Dabei war sie doch frei. Nicht nur durch den Tod des Mannes, sondern ihre ganze Ehe war ungültig gewesen, da sie auf Grund falscher Papiere geschlossen wurde. Sie war jetzt nicht mehr die Baronin von Dargen, sie war wieder Ilka Welsing und hätte doch jetzt so gerne ihren Mädchennamen mit diesem anderen vertauscht. Sollte sie sich soweit bemühen, sollte sie Wolfgang zu Füßen sitzen und ihm sagen: Ich liebe dich, ich mag nicht weiter leben ohne dich! Nimm mich zur Gattin und sei hier der Herr? Aber würde er das verstehen? Kein Blick seiner Augen verriet, daß er eine tiefere Reigung für sie hegte, und dann, würde es sein Stolz zulassen, daß er der Gatte der reichen Erbin wurde? Nein, es gab nur den einen Weg, der vielleicht zum Glück führte: ihm alles zu bekennen. Wenn er sie dann aber verachtungsvoll von sich stieß? Wenn er sie gar dem Gericht überantwortete? Aber durfte sie ihn, dem alles rechtmäßig gehörte, glücklich wieder in die Welt ziehen lassen? Für ihr Vergehen gab es nur eine Strafe und die lautete: bekennen! Ihre leidenschaftliche, tiefe Reue würde den edlen Mann veranlassen, die Schritte gegen sie zu unterlassen, die eigentlich hätten unternommen werden müssen.

Sie reichte ihm abschiednehmend die Hand.

„Ich will mit mir ins Klare kommen, Herr Baron. Ich habe noch etwas auf dem Herzen und ich glaube, ich muß es Ihnen bekennen. Wann sehe ich Sie wieder?"

„Ich bleibe noch etwa acht Tage in der Heimat, dann geht mein Schiff zurück."

„Wie ist Ihre Adresse, wenn ich Ihnen schreiben will?", fragte sie ihn mit erstärkter Stimme.

Er nannte ihr den Namen des Hotels der nahen Stadt. „Machen Sie keine Versuche, mich zu halten. Ich nehme keine Geschenke an, von keinem, auch nicht von Ihnen. Ich bin ein harter Kopf, ich ändere meine Ansichten nicht. Sie sind noch jung, und Dargen wird wieder einen Herrn bekommen."

„So leben Sie wohl, Herr Baron, aber eine Bitte habe ich noch. Zürnen Sie mir nicht zu sehr, wenn Sie hören, daß Ilka Welsing nicht immer den rechten Weg ging."

(Fortsetzung folgt.)

Wie schwören die Völker?

Von Otto Böschbrand.

Nachdruck verboten.

Die Truppen- und die Beamten-Verordnungen der jungen deutschen Republik haben zum ersten Male unter Anwendung der neuen Eidesformel stattgefunden, die den Schwur seines bisherigen religiösen Charakters entleert. Auch auf das Erheben der Schwur-

hand wird dabei verzichtet. Wir sind damit dem Beispiel der Chinesen gefolgt, die als einziges Volk der Erde schon von 8 Jahrhunderten die religiöse Eidesformel abgeschafft. Mit getreuzten Armen, dem Rücken gerade ins Gesicht schauend, erklärt der Chinese: „Ich übernehme die Verantwortlichkeit für die Aussage, die ich machen will. Sage ich nicht die ganze Wahrheit, so erkläre ich mich für schuldig." Dieser Eid ist also einzig auf die Verantwortlichkeit des Einzelgewissens gestellt und seine präzise, dabei aber doch weite Formulierung ist für alle Völker ohne Unterschied ihres Bekenntnisses anwendbar.

Die Ersetzung der religiösen Eidesformel durch den einfachen Gewissenseid wurde auch bei uns schon seit langen Jahren angestrebt, und in dem früheren deutschen Reichstage wurden mehrfach entsprechende Anträge gestellt, zuletzt im Jahre 1909 der Antrag Welsch, der aber hauptsächlich am Widerspruch des Zentrum und der Konserativen scheiterte. Der Staatssekretär Dr. Niederling lehnte den Antrag damals mit der Begründung ab, das deutsche Volk halte in seiner großen Mehrheit immer noch an den alten Anschauungen fest, nach denen der Eid das Fundament alles Rechts, ein mit religiösen Vorstellungen untrennlich verknüpfter Begriff sei. In der Tat ist ja der Eideszwang, in welcher Form er auch geübt wird, seit Jahrtausenden bei allen Völkern der Erde in mehr oder weniger primitiven religiösen Vorstellungen verankert. Seine letzte Wurzel reicht auf die alten Gottesurteile zurück, die über Schuld oder Unschuld des Angeklagten entschieden. Ein schlagendes Beispiel hierfür bietet der Sanskrit, der für „Eid" und „Gottesurteil" nur ein Wort kennt, nämlich den Ausdruck „göttliches Verfahren", in dem beide Begriffe zusammengefaßt sind.

Die älteste Form der Ordale oder Gottesurteile war bei unsern germanischen Vorfahren jedenfalls der Zweikampf, zu dem auch Frauen zugelassen wurden. Doch auch die Wasser- und Feuerordale reichen weit zurück. Ebenso wie bei den alten Germanen wurde auch bei den Juden der Angeklagte ins Wasser geworfen; sank er unter, so galt er als unschuldig. Ebenso häufig wurde die Feuerprobe in den verschiedensten Formen angewandt, bei der es galt, unter heißen Fußes über glühende Kohlen oder neun glühende Pfingstscharen zu gehen, glühende Äpfel oder glühendes Eisen in der Hand zu tragen und ähnliches mehr. Laubete die Urfrage auf Wurd, so wurde dieselbe auch das sogenannte Wahrgerecht abgehalten, bei dem der angeklagte Mörder an die Weiche des Erschlagenen treten mußte und seine Wunden berühren; sangen sie nicht neue an zu bluten, so galt die Schuld als bewiesen, wie bei Dagen, der auf Ariemhild's Verlangen an Siegfried's Weiche treten mußte, dessen frischblutende Speerwunde gegen ihn jagte. Wie so häufig, paßte sich später die Kirche auf dem alttheutonischen Brauch der Ordale an und wandelte ihn in ihrem Sinn um, so z. B. in der sogenannten Abendmahlprobe, bei der man annahm, daß der Genuß der Hostie dem Schuldigen den Tod bringen, Gott also unmittelbar den Frevler treffen würde.

In späterer Zeit trat dann an Stelle des Gottesurteils der Schwur, bei dem durch die Annäherung Gottes das Urteil aus dem Diesseits gleichsam ins Jenseits verlegt und der Schuldige nicht nur mit Leiblichen, sondern auch mit himmlischen Strafen bedroht wurde. Während der alte Deutsche beim Schwere schwor, wurde in christlicher Zeit der Eid auf das Kreuz geleistet oder auf das Bibelbuch, eine Eidesform, die sich teilweise bis heute behauptet hat. In England wurde mit den sich bläsenden Prozessen die zeitraubende Schwurformel durch den Eid auf das Testament ersetzt. Es wird das verständ-

über seine Persönlichkeit steht noch nichts fest, außer daß es sich um einen Oesterreicher handelt.

Fahrtartenrationierung.

Berlin, 8. Oktober. Wie gemeldet, ist zur Verhinderung schwerer wirtschaftlicher Schäden eine weitere Einstellung des gesamten Schnellzugsverkehrs vom 12. d. Mts. bis 2. November auch für das ganze Gebiet östlich der Linie Stettin-Berlin-Dresden angeordnet worden. Durch den Ausfall dieser Schnellzüge ist ein Ansturm auf die Personenzüge zu erwarten, daher hat die Eisenbahndirektion folgende Maßnahmen ins Auge gefaßt: Die Gültigkeit der Fahrkarten wird auf den Tag der Lösung der Karte beschränkt. Die Fahrt muß also am gleichen Tage angetreten werden. Für einzelne Personenzüge werden die Fahrkarten rationiert werden, das heißt, zu den betreffenden Zügen wird nur eine bestimmte Anzahl von Fahrkarten verkauft.

Bessere Versorgung mit Petroleum.

Berlin, 8. Oktober. Dem „Lokalanzeiger“ zufolge ist es gelungen, schon für die nächsten Monate so viel Petroleumvorräte heranzuschaffen, daß es möglich sein wird, das Vier- und Fünffache der vorjährigen Beleuchtungsstoffmengen zur Verteilung zu bringen.

Die Lieferanten sind verpflichtet, bis Ende des Jahres etwa 140 000 Tonnen Petroleum und Benzin zu liefern, und es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Menge schon vorher zur Stelle sein wird. Auch ein gewisses Quantum Heizöl wird sich darunter befinden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.
Waldburger Stadttheater.

„Die Kino-Königin.“
Operette von Jean Gilbert.

Dieses mit allen Schikanen moderner Instrumentation geschriebene Bühnenwerk fand gestern abend vor sehr gut besuchtem Hause ein dankbares und befallsfreundliches Publikum. Die vielen Tanzschlager und Gassenhauer dieser euphemistisch als „Operette“ betitelten Gesangsposse, die Gilbert auf der Berliner Friedrichstraße zum König aller Komponisten dieses Genres gekrönt haben, erinnern zwar in nichts an den vornehmen Stil der guten alten Operette, aber dem heutigen Geschmack der „kompakten Majorität“ unserer Theaterbesucher kommen sie ebenso entgegen wie der blühende Unsinns der „Handlung“ in diesem Tanzstück. Die Kritik ist derartig leichten Erzeugnissen gegenüber in der angenehmen Lage, sich längere Ausführungen ersparen zu können, und so seien denn nur ein paar Worte über die Aufführung selbst gesagt. Die Spielleitung (E. von Veit) und die musikalische

Leitung (Musikdirektor Raben) hatten die Neueinstudierung mit sichtbarer Sorgfalt vorbereitet und sicherten trotz des noch nicht genügend eingespielten Ensembles einen glatten Verlauf der Vorstellung. Von den Solokräften bot Hella Clarens als Delia Gili die geschlossenste künstlerische Leistung. Sie gab die Kinoduse rassistig und voll sprühenden Temperamentes und erfuhr auch wieder durch ausgezeichnete gesangliche Leistungen, die ihr mehrmals starken Beifall eintrugen. Eine sympathische Darstellerin des Millionärszüchters war Grete Biehler. Sie sang und spielte allerliebste und repräsentierte im Verein mit ihrer Partnerin Lilli Schulte und dem durch E. von Veit mit trockenem Humor gespielten Kunstpräsidenten Glatterbusch das amerikanische Millionär-Milieu recht glänzend. Etwas farblos blieb Wilhelm Koch als Baron, während Friedrich Fischer seine große Begabung für komische Rollen wiederum bestens bekundete. Seine stimmlichen Mittel reichten zwar in gelanglicher Beziehung nicht aus, dafür aber münzte er den stotternden, eifersüchtigen Liebhaber und Filmregisseur mit höchst ergöglicher Komik.

Musikdirektor Raben leitete das Orchester straff und umsichtig und sorgte dafür, daß auch auf der Bühne gewisse musikalische Klippen mit Glück umschifft wurden. B. M.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellere und Inserate: G. Anderz, sämtlich in Waldenburg.

Denkmal der Liebe
am einjährigen Todestage
unseres heimgeliebten Sohnes
und Bruders,
des Scharfschützen
Gustav Jonscher,
geb. am 10. Oktober 1897,
gest. am 8. Oktober 1918 durch
Granatplitter in Frankreich.

Ich, wie denken wir mit Sehnen,
geliebter Gustav, heute Dein,
unsere Augen sind voll Tränen,
ist es doch, als könnt's nicht sein.
Ein Jahr ist hin, Du ruhest in
Frieden, verblühen ist Dein
freundlich Angesicht; viel zu früh
bist Du von uns geschieden, Dich
zu verehren ist jetzt unsere Pflicht.
Des Feindes Kugel riß Dich
nieder, und traf auch unser Herz
so schwer; Du, Vielgeliebter,
kehrst nicht wieder, gabst auch
für uns Dein Herzblut her. Wie
haben wir um Dich gebangt nach
einem Wiedersehen und Brief von
Dir verlangt. In heißen Kämp-
fen auf einsamer Wacht hast Du
Deiner Lieben oft gedacht; Dein
Wunsch, sie noch einmal zu seh'n,
warum konnte der nicht in Er-
füllung geh'n? Wir werden auch
den Ort nicht bilden, wo man
Dich senke still hinab, und Kö-
nnen wir gleich mit Blumen schmük-
ken im Leben nie Dein teures
Grab, Dein Bild wird treu im
Herzen stehen für ewig; heilig-
geliebter Gustav Sohn, Du ruhest
jetzt aus auf fernem Höh'n, wo
Du stets schreibst: Auf Wiederseh'n.

Nieder Hermsdorf,
den 8. Oktober 1919.
In Liebe gewidmet von
Deinen Dich nie vergessenden
Eltern und Geschwistern:
Familie Jonscher.

**Evangelisations-
Versammlung**
im Saale der „Stadtbräuererei“,
Charlottenbrunner Straße.
Donnerstag den 8. Oktober, abds.
8 Uhr: „Können wir uns von
dem Einfluß Gottes völlig
lösen?“

Hochwald □ J. O. O. F.
Donnerst. d. 9. 10., abends
8 1/4 U.: Arb. —

Ein Pianino
zu kaufen gesucht, auch wenn
sehr reparaturbedürftig.
Pfeiffer, Landeshut Sch.,
Gartenstraße 6.

Haus in Gottesberg
für 85 000 Mark, Anzahlung
12 000 Mark, zu verkaufen. Miete
1800 Mark. Der darin befind-
liche schöne Laden wird 1. Okto-
ber 1920 frei.

Büro Schulz,
Krummhübel i. Nbg.

Vereinigte Feuer- und Metallarbeiter-Innung
(Zwangs-Innung) zu Waldenburg i. Schles.

Unser lieber Kollege,
**der Klempnermeister
Herr Klippel**
zu Weißstein,
ist am Montag den 6. d. Mts. verstorben.
Die Beerdigung findet am Freitag den 10. d. Mts.,
nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Hauptstraße
Nr. 54, aus statt.
Die werten Herren Mitglieder werden gütigst er-
sucht, sich zahlreich dazu einzufinden.
Der Obermeister.
Paul Seedorf.

**Versicherung
von Reisegepäck**
gegen Diebstahl, Beraubung u. Abhandenkommen
einschl. des Aufenthaltes im Hôtel od. Kurhaus
übernimmt zu mäßigen Prämien
„Vaterland“, Rückvers. A.-G.
Vertretung: **Hermann Reuschel,**
Waldenburg, Auenstrasse 37.

Geschäftsanzeige.
Hierdurch erlaube mir die ganz ergebene Mit-
teilung, daß ich das
Hotel „zum gelben Löwen“
hier selbst käuflich übernommen habe. Es wird stets
mein Bestreben sein, jedem meiner verehrten Gäste
das bestmögliche zu bieten, und bitte ich ganz er-
gebenst um geneigten Zuspruch.
Mit vorzüglicher Hochachtung
F. Haerzer.

Altgold und Silber jeder Art
kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen
Carl Frey & Söhne,
Juweliere und Goldschmiedemeister.
Gerichtl. vereidigte Sachverständige.
Waldenburg, Ring 13,
und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Piano
zu verkaufen Bietenstr. 3, 1 Tr.
Gehrodtzug, mittlere Figur,
fast neu, zu verkaufen. Wo?
sagt die Geschäftsstelle dies. Btg.



**Besser als
Worte**
überzeugt der Vergleich.
Schlagend beweist er
die Überlegenheit von
Schuhputz
Erdal
schwarz, gelb, braun, rotbraun
Alleinhersteller: Werner G. Mertz, Mainz

Brillantplätterei Wrangelstraße 1
übernimmt zur Ausführung
**jeden Posten Plätt- und feine Damenwäsche,
sowie Gardinen-Reinigung.**
Annahmestellen: bei Frau L. Scherner, Fußgeschäft,
Sonnenplatz, für Ultrawasser: E. Siegel,
Fußgeschäft, Freiburger Straße 18, für Nieder Herms-
dorf: A. Helzsel, Galanteriewaren-Geschäft, Kleine Dorf-
straße 19, M. Langer, Kestergeschäft, Untere Hauptstr. 13,
für Bad Salzbrunn: Frau S. Appelt, Fußgeschäft,
Obere Hauptstraße 8.

Pretzel & Küsters
Breslau 71, Kaiser-Straße 11.
Telef: Ohle 1565. Tel.-Adr.: Landmaschine.
Sofort lieferbar:
Kartoffelerntemaschinen
Marke „Fünftab“ Patent „Pretzel“
Kultivatoren
mit und ohne Radspuraufreißer,
Rübenschneider etc.
General-Votreter für Schlesien der Maschinenfabrik
Gustav Pretzel, Jauer.

Wir haben bei unserer Kasse den

Freizügigkeitsverkehr

eingeführt. Auf Bücher unserer Nebenstelle Altwasser (früher Gemeindeparkasse Altwasser) können von jetzt ab auch Einzahlungen und Rückzahlungen bei der Hauptstelle Rathaus geleistet werden, desgleichen auch auf Bücher der Hauptstelle Rathaus bei der Nebenstelle Altwasser.

Denjenigen Sparern, welchen die Benützung der Nebenstelle wegen der räumlichen Entfernung der Hauptstelle vorteilhafter erscheint, empfehlen wir, die Umschreibung ihrer Bücher auf die Nebenstelle zu beantragen.

Städtische Sparkasse Waldenburg i. Schles.,

Hauptstelle Rathaus, Nebenstelle Altwasser,
Erdgeschöß, Verwaltungsgebäude.

Amtliche Hinterlegungsstelle für Mündergelber in bar und in Wertpapieren.

Selten hohe Gewinnchance!
Eilt! Eilt!

Genehmigt für Preußen, Bayern, Württemberg,
Baden, Hessen, Braunschweig, Bremen.

12. Geld-Lotterie

zur

Wiederherstellung der Lorenzkirche

Ziehungen am 16. und 17. Oktober 1919.

125 000 Mark

50 000

20 000

10 000

1 000 usw.

Original-Lose in jeder Anzahl versendet incl.
Porto und Gewinnliste zum Preise von Mk. 3,30 auch
gegen Nachnahme

Der Generalvertrieb
Karl Meier
Hamburg-Eilbeck.

(Liste wird jedem Besteller unaufgefordert übersandt.)

Zahlungsbefehle sind zu haben in der
Expedition der Waldenburger Zeitung.

Gerhard Richter,

Büro für Elektrotechnik u. Maschinenwesen,
Sandberg, Post Altwasser II,

Hüttenstrasse Nr. 1.

Telefon (vorläufig) 373.

Fachgemässe Ausführung von:

Installationen in Stark- und
Schwachstrom.

Licht- u. Kraftanlagen aller Art.

Lieferung von Beleuchtungs-
körpern, Glühlampen, Moto-
ren, Heiz- und Kochapparaten,
Installationsmaterial, elektro-
technischen Artikel usw.

Installation und Lieferung von
Kranen, Aufzügen, Elektro-
hängebahnen, Hebe- u. Trans-
port-Anlagen.

Reparatur elektrischer Maschinen u. Anlagen jeder Größe.

Offerten und Besuche kostenlos.

Achtung!

Klaviere u. Harmoniums
repariert und stimmt fachgemäß
Heinrich Stiller,
geprüfter Klavierstimmer,
Dittersbach,
Hauptstraße Nr. 163.



Früh eingetroffen:
Blutfrischer
Ängel-
Schellfisch
Pfund 1.30—1.50 Mk.,
feinster

Nordsee-
Salbiau
ohne Kopf, Pfund 2.00 Mk.
Stücke nach Wunsch!

Paul Stanjeck,
Erstes Fisch-Spezialgeschäft
am Plage,
Scheuerstr. 15. Telefon 237.

Achtung! Radfahrer!

Schläuche, Naturgummi,
deutsches Fabrikat . . . 85 Mk.
Mäntel, Wulst, deutsches
Fabrikat 47 Mk.
Drahtreifen, deutsches
Fabrikat 50 Mk.
Ventilgummi, hellgelb,
prima Ware, Meter . . . 5 Mk.
Komplette Garnitur 150 Mk.
Man bestelle sofort bei
Bereitungsverband

Wilhelm Klose,
Hermannstraße 12.

35—40 000 Mark
auf erste Hypotheken im ganzen
oder geteilt für sofort oder später
zu vergeben. Zuschriften unter
G. L. an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung erbeten.

Grubenaufseher
für Steingruben Mittelschlesiens
gesucht.
Angebote mit Lohnangabe unter
B. Z. 6631 an Rudolf
Kosse, Breslau.

A. Geyer's Tanzschule,

Teleph. 1089, Waldenburg, Gartenstr. 3a. Teleph. 1089.
lehrt außer den üblichen Rund- und Touren-
Tänzen stets die neuesten Tänze der Gegenwart, wie z. B.
Boston modern, One Step, Maxixe-Breilienne,
Prinzess-Teodora-Walzer, Foxtrott, Ragtime, Jazz usw.
im Einzelunterricht, sowie in kleinen geschlossenen Zirkeln,
auch für Vereine bei ermäßigten Preisen.
Anmeldungen und Auskunft nur in unserer Wohnung.

Einer gütigen Beachtung

empfiehlt sich die

Raumburger Topfniederlage

Hochwaldstraße 11, neben der städtischen Viehweide.
Ältestes renommirtes Spezialgeschäft dieser
Branche am hiesig. Plage. Stets großes Lager.
En gros. En detail.

Verein Schlesischer Gastwirte

von Waldenburg und Umgegend (e. V.).
Donnerstag den 9. Oktober 1919, nachmittags 3 Uhr:

Monatsversammlung

beim Kollegen Zepfner,
„Amalienquelle“, Heinrichsgrund.
Der Vorstand.

Wiener Café, Waldenburg.

Vornehmes Familienlokal.

Donnerstag den 9. Oktober 1919:

X. Sonder-Konzert

(Wunsch-Abend).

Invalide

oder **Wriegsverlehter,**
verheiratet, findet am 20. d. M.
Stellung bei freier Wohnung und
Feuerung als

Hausmeister

und Aushilfe im Geschäft.
Näheres in der Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Zeitungsträger

für Nieder Salzbrunn kann sich
melden in der
Geschäftsstelle dieser Zeitg.

Suche für bald oder später
dauernde Stellung als
Müllergefelle.

Bin 25 Jahre alt und kann selbst-
ständig arbeiten.
Oswald Ludwig,
Hirschberg i. Schl., Salzgasse 2.

Intelligente Schreibmaschinistin

(Anfängerin) zum Eintritt am
16. Oktober gesucht. Angebote
mit Lebenslauf u. Gehaltsanpr.
an die Geschäftsst. d. Ztg. unt. S. T.

Zeitungs-Austrägerin

für Welschb. kann sich melden
in der
Geschäftsstelle der
„Waldenburger Zeitung“.

Kleine Anzeigen
finden in der
„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.

Hause'iger Männerchor

Die nächste Gesangsstunde
findet nicht Mittwoch den 8.,
sondern
Freitag den 10. d. Mts.
statt. Der Vorstand.

Wintergarten

Bar, Palais d Danse Diels

Breslau

Reuschestr. 51

Niepolds-Passage

in nächster Nähe des Ringes.

Täglich 7 Uhr abends

Musik: Buschmann,

10 Künstler.

Für alle Besucher Breslaus

das vornehmste Haus.

Gute Weine — erstkl. Küche

Stadttheater

in Waldenburg.

Donnerstag den 9. Oktober:

Die Kinokönigin.

Freitag den 10. Oktober e.:

Schauspiel-Abend!

Meerleuchten.

Sonnabend den 11. Oktober e.

nachm. 5 Uhr:

Schneewittchen u. die

neben Zwerge.